

# Die Kirchenpolitik Griechenlands.

(Beitrag zur Kulturgeschichte Neugriechenlands von 1821—1935.)

Von Theodor Haralambides,

Athen. Odos Voulis 12.

## 1. Das Wesen der Religion und ihre soziale Seite.

Das Wesen der Religion kann man als den inneren Drang des Menschen bezeichnen, der ihn zwingt, den Blick auf das Ewige und Unendliche, also auf das Transzendente, zu richten. Ursache dieser imperativen Sehnsucht ist die menschliche Unzulänglichkeit und Unzufriedenheit, gleichgültig, ob der Mensch Erfolg hat oder nicht, also ist sie ein Suchen nach Erlösung und Vollkommenheit. Handelt es sich vielleicht um einen göttlichen Funken im Menschen?

Unsere Aufgabe aber ist es nicht, Religionsphilosophie zu treiben, sondern einerseits die soziale Seite der Religion zu zeigen, andererseits zu fragen, inwieweit die Kirche in Griechenland diese Seite der Religion benutzt hat und zu einem wirklichen Kulturfaktor geworden ist.

Die soziale, sozusagen die praktische Seite der Religion besteht darin: jene tiefe, in jeder menschlichen Seele wurzelnde Sehnsucht so oft wie möglich zum Bewußtsein zu bringen, daß man einmal seine menschliche Beschränkung immer vor Augen habe, sich von Stolz und extremer Selbstsucht abkehre, zum andern aber das Streben nach weiterer und noch weiterer Vollendung stetig bewahre, d. h. jenen edlen Funken des Unendlichen in uns durch Freude und Sympathie, durch Ehre und Pflicht unaufhörlich zu beleben.

Das ist allerdings eine der wichtigsten Aufgaben der Kirche, deren Ausführung nur in der Form in den verschiedenen Zeiten und Ländern variiert.

Hat eigentlich die Kirche in Griechenland (und damit ist die herrschende Kirche, die griechische orthodoxe Kirche gemeint) diese innere Mission erfüllt?

Ein kurzer Abriß der Hauptereignisse und Strömungen in der Geschichte der Kirche Griechenlands scheint uns unentbehrlich zu sein, um den kirchlichen Einfluß auf das griechische Volk zu erklären.

## 2. Die Verwaltung der orthodoxen Kirche in Griechenland.

### a) Die Rolle der orthodoxen Kirche zwischen 1453 und 1821.

Wenn man die Geschichte der griechischen Nation zwischen 1453 und 1821, zwischen dem Fall von Konstantinopel und der Erklärung des Freiheitskampfes Neugriechenlands betrachtet, kann man eins: das große Verdienst der griechischen Kirche um die Erhaltung der griechischen Nationalität, nicht übersehen<sup>1)</sup>. Wenn auch andere Faktoren (die Sprache und die alte Tradition, die Selbstverwaltung der Gemeinden, die angeborene Liebe der Griechen für Freiheit und Selbständigkeit, der Kontakt mit dem Auslande wegen der geographischen Lage Griechenlands und der Neigung der Griechen zum Handel, die Verschiedenheit in Religion und Sitten von denen der Türken usw.), wenn alle diese Faktoren zu der Erhaltung der griechischen Nationalität beigetragen haben, so fanden sie alle ihren Ankergrund in der Kirche. „Christentum und Griechentum, einst so eng verbunden, sind trotz des Wechsels der äußeren Zustände durch die Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit hindurch bis hinauf in die Gegenwart ungetrennt geblieben<sup>2)</sup>.“

Der ökumenische Patriarch von Konstantinopel war nicht der Leiter der Kirche allein, sondern auch das vom Sultan anerkannte Oberhaupt der griechischen Nation. Die Hinrichtung des Patriarchen Gregorius V. und anderer Prälaten der griechischen orthodoxen Kirche gleich nach der Erklärung des griechischen Unab-

1) Vgl. P. Karolidis: „Die Dienstleistungen der Kirche“ in „Die moderne griechische Kirche“, hrsg. v. Kostarides S. 1. 77, vgl. auch N. I. Saripolos „Le Passé, le Présent et l'Avenir de la Grèce“ S. 4 f.

2) A. S. Alivisatos, „Griechenland“ in: „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“, Bd. II, 1455.

hängigkeitskampfes von 1821 genügt, die wesentliche, auch nationale Bedeutung der Kirche zu zeigen. „Der ökumenische Patriarch in Konstantinopel wurde nicht nur als der oberste Herr der Kirche, sondern auch als der oberste Führer des unterjochten Volkes anerkannt<sup>3)</sup>.“ Dieser nationalen Aufgabe hat die Kirche sogar ihre hauptsächliche Aktivität gewidmet zum Schaden vielleicht für ihre eigentliche religiöse Mission. „Außer der Gerichtsbarkeit übten aber die Bischöfe auch noch auf andere weltliche Angelegenheiten einen großen überwiegenden Einfluß aus. In allen wichtigen Angelegenheiten des Lebens pflegte nämlich jeder Grieche sich an seinen Bischof um Rat und Beistand zu wenden (z. B. Verkauf, Kontrakt, Vormund für einen Minderjährigen usw.)... Kurz, die Bischöfe waren die Ratgeber, Beschützer, ja, sogar die wahren Beherrscher des griechischen Volkes zur Zeit seiner Unterdrückung. Sogar neue Gewohnheitsrechte sind von ihnen ausgegangen... Ihr ganzer großer Einfluß, ihre ganze Gewalt beruhte jedoch auf freiwilliger Unterwerfung des griechischen Volkes... Wegen des großen Ansehens, ... des Einflusses... wurden ihnen zuweilen auch weltliche Ämter übertragen... Notare... Gemeindevorsteher (z. B. in Rumelien, auf den Inseln)<sup>4)</sup>.“ Jedenfalls hatte sich die griechische orthodoxe Kirche während dieser Zeit trotz vieler, vielleicht unvermeidlicher Lücken<sup>5)</sup> als eine gesellschaftliche Kraft ersten Ranges erwiesen, und die griechische Nation fühlt eine tiefe Dankbarkeit ihr gegenüber.

b) Die Organisation der Kirche im freien Griechenland: die Kirchengesetze von 1833 und die Beziehungen zwischen Staat und Kirche seitdem.

Leider hat sich diese Lage einige Jahre nach 1821 vollständig geändert. Das freie Königreich Neugriechenland von 1833 hat

3) A. S. Alivisatos: *Ibid.* II, 1456; vgl. G. G. Gervinus „*Insurrection et Régénération de la Grèce*“ I. S. 110 f. u. ders. „*Geschichte des 19. Jahrhunderts*“ 5. Bd.

4) G. L. von Maurer: „*Das griechische Volk*“ I, 95 ff.

5) Vgl. D. Therianos: „*Adamantios Korais*“, I. 34–44. Vgl. auch D. Bikelas „*Le rôle et les aspirations de la Grèce*“ usw. S. 31 f. — Spyros Melas: „*Die griechische Kirche*“ in „*Eleutheron Bema*“ (Zig.) 11. April, 1936.

die nationale und soziale Bedeutung der Kirche unterschätzt und verkannt. Durch die Kirchengesetze von 1835 wurde die Unabhängigkeit der Kirche vom Patriarchat von Konstantinopel in Griechenland ohne dessen vorangehende Genehmigung erklärt und die Verwaltung und die Aufgaben der Kirche festgelegt. Die Richtlinien dieser Gesetze sind bis 1923 fast ohne wesentliche Änderungen in Kraft geblieben und sind zum Teil die Ursache der gesellschaftlichen Inaktivität der Kirche in Griechenland für ein Jahrhundert gewesen. „Kein Beschluß“, schreibt der Kirchenhistoriker und Erzbischof von Athen seit 1923, Chrysostomos Papadopoulos, „der Heiligen Synode über irgendeine wichtige Frage konnte bekanntgemacht und ausgeführt werden ohne Genehmigung der Regierung ... Es ist klar, daß solche Anordnungen nicht mit den ‚Kanones‘ und der Tradition der Kirche übereinstimmen. Auch die Art und Weise der Proklamation der Unabhängigkeit der Kirche Griechenlands ohne die vorangehende Zustimmung des ökumenischen Patriarchats verletzte die kirchliche Ordnung<sup>6)</sup>.“ Nicht aber aus irgendeiner antireligiösen oder antiklerikalen Überzeugung wurden diese Gesetze durchgeführt, sondern nur aus patriotischen Gründen, die doch der Kirche gegenüber nicht ganz berechtigt waren. Tiefere Ursache dieser Haltung des Staates war eine falsche Beurteilung der Mentalität des griechischen Klerus, besonders der führenden Prälaten. Wenn man jedoch diesen irrigen Schritt der damaligen bayerischen Regentschaft in Griechenland, besonders des fleißigen und eifrigen Regenten von Maurer, noch entschuldigen könnte, weil es sich ja um die Gesetze für ein fremdes Land handelte, so gilt das aber nicht für die griechischen Berater, unter denen ein scharfsinniger Kleriker, Pharmakides, als nächster Berater Maurers die Hauptschuld an dieser Entwicklung trug. Die Grund-

6) Chrys. Papadopoulos: „Die Kirche Griechenlands“ (Hellas) in Enzyklopädisches Lexikon, hrsg. v. Eleutherudakis, S. 340. Prof. Alvisatos von der Universität zu Athen äußert sich folgenderweise darüber: „Dies Gesetz galt bis 1923 und wurde von der Kirche als die stärkste Bedrückung durch den Staat empfunden, zumal die oberste Kirchenbehörde, die von fünf Gliedern unter dem Vorstand des Metropoliten von Athen gebildete Heilige Synode mit einem staatlichen Oberprokurator, mehr nach dem Muster der russischen Heiligen Synode und der deutschen protestantischen Konsistorien als den Kanones der orthodoxen Kirche entsprechend gebildet war.“ Ibid. II. 1457.

auffassung von Pharmakides war die folgende: Politische Freiheit von den Türken ist unvereinbar mit der Abhängigkeit der Kirche Griechenlands vom Patriarchat in Konstantinopel, welches fremden Einflüssen unterworfen ist. Damit meinte er den türkischen und russischen Einfluß. Infolgedessen bedeutet die politische Freiheit Griechenlands ipso jure auch die kirchliche Unabhängigkeit vom Patriarchat. Irgendwelche Verhandlungen zu diesem Zweck hielt er für überflüssig, da der Patriarch von Konstantinopel nur einer der Bischöfe, nur ein ‚Primus inter pares‘ war und ein Widerspruch zu den ‚Kanones‘<sup>7)</sup> und der Tradition der Kirche nicht vorhanden schien. „Die Unabhängigkeit der griechischen Kirche wurde in Rußland mit den ungünstigsten Augen angesehen. Denn den griechischen Patriarchen mit seiner Synode in Konstantinopel konnte man leichter beherrschen, und durch beide die Herzen der Griechen, als dieses bei einer emanzipierten Synode des Königreichs Griechenland der Fall war. Zu gleicher Zeit ward aber auch durch jene Unabhängigkeitserklärung allen Griechen innerhalb und außerhalb des neuen Reiches in religiöser Beziehung ein neuer Zentralpunkt gegeben, wie er ihnen durch Errichtung des Königreiches schon in politischer Hinsicht geworden war<sup>8)</sup>.“ Gerade hier hat die damalige Regierung Griechenlands Irrtümer psychologischer Natur begangen. Sie ahnte kaum, um mit Ion Dragumis zu sprechen<sup>9)</sup>, daß die phanariotischen Prälaten, wie ihre Laienfreunde, längst subtile Diplomaten geworden waren. Die griechische Regierung hatte vergessen, daß das freie Griechenland ein kleiner Teil der irredenten Griechen war und daß die weitere Erhaltung der Griechen in der Türkei sowie die erwartete russische Unterstützung zu diesem Zweck der Versöhnungstaktik des Patriarchats von Konstantinopel gegenüber der Türkei und Rußland zugrunde lag.

Als Peter der Große 1720 die Institution der Ständigen Synode für die Führung der kirchlichen Angelegenheiten in Rußland einführte (was nur eine administrative Änderung in der schon

7) Vgl. N. N. Saripolos: „Das Staatsrecht des Königreichs Griechenland“ S. 158.

8) G. L. v. Maurer, Ibid. I. 36.

9) Ion Dragumis, „Alle Lebenden ...“ S. 35.

unabhängigen russischen Kirche war)<sup>10)</sup>, hielt er es nicht für unter seiner Würde, diese Entscheidung dem Patriarchen von Konstantinopel mitzuteilen. Die griechische Regierung aber hat erst nach 17 Jahren, 1850, um Verhandlungen gebeten! Wenn Nation und Kirche in der griechischen Geschichte jahrhundertlang zusammengegangen waren, so hatte man jetzt in Neugriechenland die Tragweite der staatlichen Wirkung überschätzt und von ihm allein ohne die Mitwirkung der anderen Kulturfaktoren allerlei Wunder erwartet! Man hatte vergessen, daß alle diese Kräfte ihr Äußerstes leisten müssen, wenn die griechische Nation Fortschritte machen sollte.

Obwohl die Beziehungen zwischen Patriarchat und der Kirche Griechenlands erst 1850 wiederhergestellt und neue Kirchengesetze verfaßt wurden (ohne die Grundlage der Gesetze von 1835 zu ändern), ist doch die Lage der Kirche keineswegs besser geworden. Sogar in den Priesterschulen hatte die Kirche keine entscheidende Macht. Ist aber die Bildung des Klerus nicht die Seele der Kirche?

Wenn die Kirche so geknechtet war und nichts leisten konnte, hat dann wenigstens der zentralisierte Staat die von ihm übernommene Pflicht gegenüber der Kirche erfüllt? Leider für viele Jahre nicht. Die meisten der Priester blieben bis nach dem Weltkrieg ungebildet und erhalten noch bis heute kein Gehalt vom Staate und folglich ist sowohl die eigentliche Mission des Priesters wie auch seine soziale Stellung im griechischen Volke wenig gefördert.

Das große Grundeigentum der Kirche, welches Maurer<sup>11)</sup> als vierten Teil des Landes überhaupt einschätzte und welches, richtig und zweckmäßig verwaltet, die finanzielle Unabhängigkeit der Kirche und die Verwirklichung einer höheren religiösen und allgemeinen Bildung hätte ermöglichen können, wurde der Gegenstand beutegieriger Kombinationen und sehr gemindert<sup>12)</sup>.

10) E. K. Kyriakides, „Geschichte des modernen Hellenentums“ I. 386.

11) G. L. v. Maurer: Ibid. I, 54.

12) Vgl. A. Eftaxias: „Die Gesetzentwürfe des Kultusministeriums“, S. 5—7.

Anstatt dieses Kircheneigentum in eine Segensquelle für das Volk umzuwandeln, hat der Staat durch seine schwache und inkonsequente Haltung, von widerstrebenden politischen Parteien zerrissen, die Macht der Kirche verkleinert, sich selbst eines wichtigen Mithelfers und das Volk eines gesunden Einflusses beraubt. „Die kirchlichen Angelegenheiten wurden so geregelt, daß eine Einwirkung auf die Kirche unter Umgehung des Staates unmöglich war. Leider hat der Staat eine unverzeihliche Indifferenz, besonders für die Bildung und würdige Erhaltung des Klerus, gezeigt. Das kirchliche Vermögen war mehr als genügend dazu, wie die Heilige Synode in dem Memorandum von 1861 bestätigte und sich für die Schaffung einer kirchlichen Kasse einsetzte<sup>13)</sup>.“

Wenn schon der Staat keine Zeit für kirchliche Fragen zur Verfügung hatte, wie übrigens der Mangel kirchlicher Gesetze im Vergleich mit der überreichen Gesetzgebung auf anderen Gebieten den Historiker überrascht, hat wenigstens die Kirche Griechenlands aus eigener Initiative etwas unternommen? Hier muß man auch leider feststellen, daß es nicht der Fall gewesen ist. Eigene Initiative hat die Kirche nicht gezeigt, obgleich es ihr an führenden Prälaten nicht gefehlt hat. Über das Problem der Verantwortung der Kirche selbst wollen wir später sprechen. Die Reaktion der Kirche gegen die Indifferenz des Staates beschränkte sich auf Protestationen, wie die des Erzbischofs Prokopios I. im Jahre 1883, und Einreichung von Denkschriften an das Kultusministerium. Einige Kultusminister, wie D. Petrides, A. Momferatos und besonders A. Eftaxias, haben sich freilich bemüht, die Dinge zu bessern; der letztere hat sogar Anfang des 20. Jahrhunderts (1909—1910) unter der Mitwirkung des damaligen Erzbischofs von Athen Msgr. Theokletos<sup>14)</sup> zwei wichtige, jedoch mangelhafte Gesetze, das eine „über die Schaffung einer allgemeinen kirchlichen Kasse“, das andere „über die Neuordnung der kirchlichen Gemeinden und über den Klerus“ durchgesetzt. Größere weitere Hoffnungen für eine Besserung

13) Chrys. Papadopoulos: Ibid. S. 340; vgl. G. S. Frangoudis: „Die Autonomie der Kirche“, S. 6.

14) E. Kostarides: Ibid. S. 88, 272 (Notiz).

der Lage der Kirche, wie auch der griechischen Gesellschaft im allgemeinen, gründete man auf die revolutionäre Bewegung von 1909, die selbst eine Reaktion gegen die innere politische Zersplitterung und Indifferenz des Staates darstellte. Die Revolution vertraute die weitere Führung des Landes den Händen des bekannten Staatsmannes Venizelos an. Gleich nach den siegreichen Balkankriegen von 1912—1913 hat die Regierung, veranlaßt durch die Initiative einer Gruppe führender Prälaten, einen bedeutenden Ausschuß gebildet (1914—1915), dessen Aufgabe in der Ausarbeitung eines Gesetzbuches für die Neuorganisation der Kirche bestand. Tatsächlich hat diese Kommission viel Wertvolles geleistet und feste Richtlinien für die zukünftige Kirchenpolitik Griechenlands geschaffen; deren Genehmigung durch die Regierung aber wurde erst 1923 (allerdings nicht für lange) durchgesetzt. Der Weltkrieg und die durch ihn hervorgerufene politische und allgemeine Zersplitterung der griechischen Nation, daneben der griechisch-türkische Krieg in Kleinasien (1919—1922) erlaubten kaum irgendeine Maßnahme aufbauender Natur. Diese Periode ist infolgedessen auch für die Kirche unfruchtbar<sup>15)</sup>.

In den folgenden Jahren haben sich die Beziehungen zwischen Staat und Kirche in Griechenland verbessert. Die Kirche bekam für ihre Organisation ein neues Gesetzbuch, dessen Richtlinien mit denjenigen der oben erwähnten Kommission von 1914 fast übereinstimmten. Der Wunsch der Kirche, wieder ein lebendiger Kulturfaktor im Volke zu werden, wurde durch neue Gesetze gefördert. Welches war eigentlich der Standpunkt der Kirche? Erzbischof Chrysostomos hat sich 1920 in seiner „Geschichte der Kirche Griechenlands“ folgendermaßen über die Beziehungen zwischen Staat und Kirche geäußert: „Es steht ganz fest, daß es nirgends richtig und nützlich ist, wenn die Kirche einen Staat im Staate bildet; es ist aber auch nicht richtig und nützlich, daß der Staat über die Kirche herrsche, die ein geistlicher Organismus besonderer Natur ist, oder daß der Staat die Selbständig-

15) Vgl. Sp. M. Kalliafas: „Religion und Religionsunterricht“, S. 33.



keit der Kirche und ihre spontane Wirkung in ihrem eigenen geistigen Bereich vernichtet. Die Herrschaft des Staates über die Kirche zerstört das harmonische Verhältnis einer freien Kirche im freien Staate und hindert die Ausführung der hohen und heiligen Aufgabe der Kirche in der Gesellschaft. Die Aufsicht des Staates über die Kirche, dessen Stütze sie braucht, genügt, um diese harmonische Beziehung zwischen Staat und Kirche zu sichern<sup>16)</sup>.“ Dieser klare und richtige Standpunkt der Kirche, die eine relative Emanzipation vom Staate verlangte, wurde von ihr mit Stärke und Konsequenz verteidigt und im Jahre 1923—24 de jure fast realisiert. Freilich erlitt die Kirche eine große Niederlage im folgenden Jahre während der diktatorischen Regierung von General Pangalos, aber mit der Wiederherstellung der staatlichen Ordnung (Ende 1926) hat die Kirche wieder angefangen, ihr Gebäude zu befestigen und allmählich nach dem Status quo von 1923 zu streben. Besonders die letzten Regierungen haben den Gesichtspunkt der Kirche anerkannt und versucht, den Bund zwischen Staat und Kirche zu stärken. Schöne Steine wurden, insbesondere nach dem Jahre 1930, zu diesem kirchlichen Bau hinzugefügt. Die neuen Gesetze dieser Periode könnte man die „Grundlagen der gegenwärtigen Kirchenpolitik Griechenlands“ nennen, da sie mit den wichtigsten Verwaltungsproblemen der Kirche, nämlich der Neuorganisation der Kirche, der Ausbildung und Stellung der Priester und der zweckmäßigen Verwaltung des kirchlichen Vermögens zu tun haben<sup>17)</sup>.

Im Vergleich mit der neunzig Jahre langen Passivität und dem herrschenden Cäsaropapismus ist die Entwicklung der letzten Jahre ein sprunghaftes Vorwärtstreiben mit freier Entfaltung; ein hoffnungsvoller Beginn! Möge er lange weiter dauern, da es noch viel zu leisten gibt<sup>18)</sup>.

16) Chrys. Papadopoulos: „Geschichte der Kirche Griechenlands“ I. Einleitung S. e. Vgl. A. Eftaxias: „Mein Werk usw.“ S. 90. Vgl. Metaxakis: „Memorandum usw.“ S. 97.

17) Vgl. „Ekklesia“ (Kirchengesetzsammlung, hrsg. vom Kultusministerium), I. Bd. S. e, 17—30, 104—121, 121—211.

18) Vgl. „Ekklesia“ (Zeitschrift) über „Die finanzielle Frage der Kirche“ vom 11. Mai 1935.

### 3. Hauptströmungen und gesellschaftlicher Einfluß der Kirche Griechenlands.

Wenn in den vorangegangenen Seiten über die Verwaltung der Kirche in Griechenland, hauptsächlich von kirchenpolitischen Gesetzen und Data, von den Beziehungen zwischen Staat und Kirche in bezug auf die Organisation der letzteren die Rede war, so wird hier das geistige und kulturelle Wechselspiel der Kirche mitten in der griechischen Gesellschaft hervorgehoben.

#### A) Die negativen Strömungen.

a) Die zwei aufbauenden Urquellen des befreiten Griechentums anfangs des 19. Jahrhunderts: der griechische Staat und die orthodoxe Kirche.

Als im Jahre 1828 nach einem ungleichen siebenjährigen Kampf zwischen Griechen und Türken das zukünftige freie Leben Griechenlands de facto gesichert worden war, war das ganze Land erschöpft und ruiniert. Zwei Kräfte waren vorhanden, der Staat und die Kirche, beide im Besitz von geistigen und materiellen Gütern. Von diesen zwei Urquellen Neugriechenlands erwartete das leidende Volk Heil und Aufbau. Das Zusammenwirken dieser zwei Kräfte würde den übrigen Kulturfaktoren, die durch den großen Kampf beinahe vernichtet waren, und zwar zunächst der Wirtschaft (besonders der Landwirtschaft) und der Schule die notwendige aufbauende Beihilfe gegeben haben. Eine Arbeitsteilung sogar zwischen Staat und Kirche wäre auch denkbar gewesen, bis der ganze nationale Apparat wieder in Funktion trat. Wenn der Kultusminister Turkovassilis im Oktober 1933 in seiner Eröffnungsrede vor der Heiligen Synode Griechenlands sagte: „Wenn für die anderen Völker die Religion ein Faktor für das Gemeinwohl und den Fortschritt ist, ist sie für uns Griechen aber das eigentliche Wesen unserer nationalen Existenz. Deshalb ist die Frage der Erhöhung des religiösen Gefühls im Volke von besonderer Bedeutung“<sup>19)</sup>; wenn weiter der Ministerialrat im Kultusministerium, I. Zervos, die

19) In Zeitschrift: „Zoë“, Nr. 1109 (17. Okt. 1933).

Kirchenpolitik der liberalen Regierung zusammenfassend, im Jahre 1932 schrieb, „daß es sich um eine dringende Frage handelt, wenn man den Bund zwischen diesen zwei großen gesellschaftlichen Funktionen (Staat und Kirche) zu festigen versucht“<sup>20)</sup>; wenn also heute die große Bedeutung der Kirche in Griechenland offiziell anerkannt wird, um wieviel mehr hätte dies dann für die damalige Lage gelten müssen!

Leider wurde der Einfluß des einen dieser zwei Faktoren, nämlich der Kirche, durch die Gesetze von 1835, geschwächt. „Tatsächlich kam die Kirche durch diese neue Verfassung (Kirchengesetz von 1835) in die allerunwürdigste Staatsknechtschaft<sup>21)</sup>.“ Dieser erste Mißerfolg hatte für die weitere Entwicklung des griechischen Volkes, wie wir später sehen werden, große Nachwirkungen.

Wenn auch an der Verantwortung des Staates für seine verkehrte Kirchenpolitik und seine Indifferenz bis zum Weltkriege gegenüber der Kirche im allgemeinen und indirekt gegenüber dem Volke nicht zu zweifeln ist, so ist dennoch zu fragen, ob vielleicht die Kirche selbst einen Teil der Schuld daran trägt? Haben die Kirchengesetze von 1835 und 1852 gar keine Wirkungsmöglichkeit für die Kirche freigelassen? Hat die Kirche als Vertreterin und Verkünderin der Religion nicht einen eigenen autonomen Bereich, in welchem sie ihren Einfluß ausüben kann? Wenn die Initiative eine der Eigenschaften im neuen Griechenland ist<sup>22)</sup> und wenn es der Kirche an bedeutenden Männern nicht gefehlt hat, wo blieb dann diese Tugend, und was haben diese führenden Männer von 1835 bis 1923 getan? Hat die orthodoxe Kirche ihre große Tradition vergessen?

Den Schlüssel zu der Beantwortung dieser Fragen geben uns die verschiedenen Strömungen in der Kirche Griechenlands, deren wesentlichste hier erwähnt werden.

20) „Ekklesia“ (Kirchengesetzsammlung, hrsg. vom Kultusministerium) s. Einleitung.

21) H. Gelzer: „Geistliches und Weltliches aus dem Türkisch-griechischen Orient“ S. 83.

22) Vgl. N. I. Saripolos „Le Passé, le Présent et l'Avenir de la Grèce“ S. 153.

b) Die Unabhängigkeit der Kirche Griechenlands vom Patriarchat in Konstantinopel.

Die erste bedeutende kirchliche Bewegung nach der Bekanntmachung des Kirchenreglements von 1833 kann man eine „Byzantinische Fehde“ nennen. Diese Bezeichnung soll weder die Unwichtigkeit der Frage an sich, noch den Mangel an theologischer Gelehrsamkeit der beteiligten Hauptgegner, Pharmakides und Ökonomou, bedeuten, sondern vielmehr ihre, wegen der Existenz anderer dringenderer Probleme in Griechenland unzeitgemäße Erscheinung. Der falsche Schritt (die Erklärung der Unabhängigkeit der Kirche Griechenlands vom Patriarchat in Konstantinopel ohne vorangegangene Verhandlungen und die Verstaatlichung der Kirche) wurde vom Staat selbst vollzogen. Der Ablauf eines längeren Zeitraums war erst notwendig, ehe man an Versöhnungsverhandlungen denken konnte. Das erschöpfte griechische Volk brauchte zur Heilung seiner materiellen und geistigen Wunden mehr als die Anerkennung der neuen Situation von außen. Sein Blick hätte nach innen und nicht nach außen gerichtet werden müssen. Die innere Mission des Klerus würde die große Tradition der Kirche fortgesetzt haben. Die führenden Geistlichen hätten zunächst den unteren Klerus vorbereiten sollen. Jetzt, vom Staate im Stich gelassen, wäre es die Aufgabe der Kirche gewesen, ihre eigenen Kräfte zusammenzubringen und für das Volk aus eigener Initiative und Opferbereitschaft zu sorgen. Statt dessen hat der führende und fähigste Teil der Kirche durch seine eigene Spaltung dem Volk das schlimmste Beispiel gegeben. Wenn schon der Staat gegen diese innere Zersplitterung der Kirche nichts unternommen hat, welche andere Gewalt hätte die Kirche an der inneren Mission hindern können? Diese große Gelegenheit hat die Kirche übersehen. Auch sie erwartete alles vom Staate. „Von Anfang an hat sie (die Kirche) gedacht“, schreibt Erzbischof Chrysostomos, „daß sie nichts dafür könnte, obwohl sie vieles und sogar den Gesetzen nach sehr viel hätte tun können... Diese Gesetze (von 1833 und 1852) gewährten der Kirche viele Rechte, die sie vernachlässigt

hat, weil ihr der gebildete Klerus fehlte . . .<sup>23)</sup>“ Es ist sicher, daß der Klerus, besonders der untere Klerus, ungebildet war, aber wenn der Blick nach innen gerichtet gewesen wäre, hätte viel Gutes geschehen können. Das Land war frei und durch den Schutz Englands, Frankreichs und Rußlands war irgendeine unmittelbare Gefahr von außen nicht vorhanden. Nie hatte die griechische Initiative eine bessere Gelegenheit, sich zu entfalten. Die Kirche besaß bedeutende Männer, wie Ökonomou, Pharmakides, Kairis, Vamvas u. a. Das große Vermögen der Kirche war auch eine Macht. In weniger als zehn Jahren hätte man durch systematische Zusammenarbeit die Bildung des Klerus heben und seine Wirkung auf das Volk segensreich gestalten können. Statt dessen kam die abscheuliche Zersplitterung. Eine Tugend des Nationalcharakters wurde von einem seiner Nachteile neutralisiert: Die Leistungen der Initiative wurden von der Unfähigkeit der Griechen (von alters her) zum Zusammenarbeiten erstickt. Die führenden Geistlichen Griechenlands hatten das Volk vergessen, sie hatten den Sinn für das Volk verloren. Sie meinten, von ihren wissenschaftlichen, theologischen Leistungen hinge das Schicksal des Landes ab. Niemand wagt es, diese wissenschaftliche Beschäftigung herabzusetzen. Sie war nur unzeitgemäß. Sie ist nicht der Beginn des Aufbaues eines ruinierten Landes, sondern sie setzt eine schon entwickelte Gesellschaftsstufe voraus. Wozu gerade in dieser Zeit des allgemeinen Elends jene fast zwanzig Jahre dauernde, leidenschaftliche Diskussion zwischen Ökonomou und Pharmakides über die theologisch-kanonische Richtigkeit der verkehrten Kirchenpolitik Griechenlands, oder etwas später, über die textkritische Frage bezüglich der Übersetzung der Septuaginta, wenn der Prediger schwieg und die Religion des Volkes und sogar der Priester durch die Ignoranz zu einem Aberglauben herabgezogen wurde? „In Wahrheit“, sagt der griechische Prediger des Königreichs, Msgr. Latas, „ist die griechische Kirche seit Jahrhunderten die Kirche des vertrockneten Wortes und der Formen geworden, und sie fährt fort, so bis heute zu bleiben. In dieser Kirche ist

23) Chrysost. Papadopoulos: „Geschichte der Kirche Griechenlands“ I, 431.

das Wort seit lange tot und begraben...<sup>24)</sup>.“ Der deutsche Schriftsteller fügt hinzu: „In weiten Kreisen wird es als ein schwerer Mangel empfunden, daß in der Heimat der großen Kanzelredner Johannes Chrysostomos und Photius die Predigt so vollkommen vernachlässigt werde<sup>25)</sup>.“ Die Frage der Verantwortung der Kirche selbst für ihre ungünstige Situation wollen wir mit den folgenden Worten des Universitätsprofessors Alivisatos schließen: „Die alte Kirche hatte ihre Kraft nicht von den Gesetzen des Staates bekommen, sondern von der göttlichen Inspiration. Die Kirchenväter waren von dem Wert und der Bedeutung der Mission der Kirche überzeugt und betrachteten sich als die Fortsetzer des Werkes Christi und seiner Apostel... Im allgemeinen bleibt die Kirche, abgesehen von den Gründen, die ihren heutigen Zustand bedingen, ein passiver Zuschauer des ganzen modernen Lebens<sup>26)</sup>.“

c) Die Frage der Bibelübersetzung in das „Neugriechische“ und die Abwehr von Bekehrungsversuchen.

Die Frage der Übersetzung der Heiligen Schriften und die Abwehr gegen die Bekehrungsversuche sowohl von katholischer als auch protestantischer Seite ist die zweite bedeutende Bewegung in der Kirche Neugriechenlands. Die proselytistische Betätigung<sup>27)</sup> beschränkte sich auf die Gründung von Schulen auf einigen Inseln, wie Korfu, Syros, Naxos, Tinos, wo sich noch wenige Katholiken-Überbleibsel aus den letzten Jahrhunderten des venezianischen Einflusses erhalten hatten. Katholische Schulen wurden auch in Athen gegründet. Diese Schulen weigerten sich, die vom Staate verlangten Vorschriften betreffs des Schulprogramms, besonders des Religionsunterrichts, für die ortho-

24) H. Gelzer: „Geistliches und Weltliches usw.“ S. 74—75.

25) H. Gelzer: Ibid. S. 74 f.

26) A. S. Alivisatos: „Die soziale Mission der Kirche“, S. 59.

27) Artikel 1 der Verfassung Griechenlands (1844 bis 1864) verbietet „die Proselytenmacherei (προσηλυτισμός) und jedes andere Unternehmen gegen die herrschende Religion“ (die orthodoxe Kirche). Nach demselben Artikel: „Jede andere bekannte Religion (γνωστή θρησκεία) wird geduldet und die Ausübung ihres Kultus findet ungehindert unter dem Schutze der Gesetze statt.“

doxen Schüler durchzuführen<sup>28)</sup>. Diese Tendenzen hatten jedoch wenig Erfolg. Die Zahl der zum Katholizismus Übergetretenen blieb minimal.

Die Betätigung der Protestanten erweckte aber das öffentliche Interesse für die Übersetzung der Heiligen Schriften. Um dem Volk die Schwierigkeit des Bibellesens zu erleichtern, hatte die orthodoxe Kirche in Konstantinopel, speziell Gregorius V., mit der British Bible Society von London verhandelt und die Übersetzung in einfacheres Griechisch erlaubt. Die öffentliche Meinung in Konstantinopel sowie in Griechenland war dafür. Die Verbreitung der Heiligen Schrift „in einer Sprache, die dem Volk verständlich ist, war nach Ansicht gebildeter Griechen keineswegs schädlich, sondern sehr nützlich“<sup>29)</sup>. Als es nach dem Freiheitskampf dem griechischen Staat an allem fehlte, wurden die von den protestantischen Missionen gespendeten Bibelübersetzungen mit Dankbarkeit angenommen. Dazu wurden noch Schulgründungen von protestantischer Seite unternommen, welche dem damaligen Bedürfnis entgegenkamen. Leider waren diesem christlichen Hilfswerk zum Teil versteckte Bekehrungstendenzen untermengt (1836, 1852, 1895), die alsbald auch in der öffentlichen Meinung Empörung und Enttäuschung hervorriefen<sup>30)</sup>. Übrigens ist eine solche Bestrebung in Griechenland, historisch betrachtet, zu verurteilen. Was für einen Sinn haben solche Bekehrungsbestrebungen in Griechenland? Aus Griechen setzten sich die ersten christlichen Gemeinden zusammen, in griechischer Sprache haben die Apostel selbst die christliche Religion verbreitet, und in derselben Sprache ist das Evangelium geschrieben. Außerdem sind die Beziehungen zwischen der orthodoxen Kirche und dem Griechentum durch Jahrhunderte hindurch aufs engste verknüpft. Man braucht nur an die griechischen Kirchenväter, an die byzantinischen Zeiten, an die Patriarchen von Konstantinopel, Jerusalem, Antiochia, Alexandria, an die mehr als zu 95 % orthodoxe christliche Bevölkerung Griechenlands zu

28) A. Diomedes-Kyriakos: „Geschichte der orientalischen Kirchen“ 184—185.

29) Diomedes-Kyriakos: „Kirchengeschichte“ III, 175.

30) Diomedes-Kyriakos: „Geschichte der orientalischen Kirchen“, 188 f.

denken. Daß aber die protestantischen Missionare vieles in mehr kultureller Beziehung tun konnten, ist ohne Zweifel. Beweise gibt es für solche Unternehmungen z. B. die Gründung ausgezeichnete Erziehungsanstalten in Konstantinopel, Smyrna und Beirut. Die Missionare haben sich durch solche Werke große Verdienste und aufrichtige Dankbarkeit beim Volk erworben. „Auch in den Statuten der British Bible Society ist ausdrücklich gesagt, daß das Ziel ihrer Gründung darin besteht, die in die Sprache eines jeden Volkes übersetzte Heilige Schrift diesem ohne Kommentare und Interpretationen zugänglich zu machen. Deshalb wurde das Werk dieses Vereins von uns auch willkommen geheißen <sup>31)</sup>“ und ferner: „Dem biblischen Vereine wären wir dankbar, wenn er sich bloß auf die Verbreitung der Schriften beschränkte. Leider wurden zusammen mit der Verbreitung der Heiligen Schriften oder gleich nachher auch andere Bücher verbreitet, die nicht nur die Sitten und Gebräuche, sondern auch die Dogmen der orthodoxen Kirche beleidigten <sup>32)</sup>.“ Hätten die Missionare in Griechenland auch mehr ihre Kraft den tatsächlichen Notständen des Landes zugewandt, so wäre ihre Wirkungsmöglichkeit jeden Tag größer und weiter geworden. Diese Abwehrbewegung der orthodoxen Kirche gegen die Gefahr von außen rief eine Reaktion gegen alle Übersetzungen der Heiligen Schrift hervor <sup>33)</sup>. Der Protestantismus beruht zwar, seinem Wesen nach, auf der Heiligen Schrift allein. Wird dann die Kirche nicht ganz ausgeschaltet? Die Empörung ging so weit, daß Werke, sogar wissenschaftliche, deren Verfasser die Übersetzung der Heiligen Schrift befürworteten, verbrannt wurden. Die Bedeutung dieser Bewegung, die an sich nicht von aufbauendem Charakter war — sie war ja nur ein Verteidigungsmittel gegen die Gefahr von außen —, hatte folgende Wirkung: sie steigerte noch den ansich schon vorhandenen Konservatismus der Kirche. Die orthodoxe Kirche Griechenlands wandte sich gegen alle Bestrebungen nach Erneuerung und verharrete, den Blick nach rückwärts gerichtet, bei der alten Tradition. „Frei-

31) Chrysost. Papadopoulos: „Geschichte der Kirche Griechenlands“, I. 221.

32) Chrysostomos Papadopoulos: Ibid. I. 208.

33) Meletios Metaxakis: „Memorandum usw.“ S. 88—93.



lich brauchte die Kirche eine Erneuerung“, schreibt der Kirchenhistoriker und Verteidiger der Kirche in Neugriechenland im 19. Jahrhundert, „und zwar derart, daß die Basis nicht geändert wurde, nicht aber eine Reform, die sich dem Katholizismus oder Protestantismus näherte. Deshalb kann die Erneuerung der Kirche nicht von außen her, von anderen Kirchen kommen, sondern von innen<sup>34)</sup>.“

Eine solche Erneuerung wurde jedoch erst 1920 von dem früheren Erzbischof von Athen und vor kurzem gestorbenen Patriarchen von Alexandria, Meletios Metaxakis, versucht, blieb aber wegen der damaligen ungünstigen politischen Ereignisse ohne Erfolg<sup>35)</sup>. Doch wurde dieser Gedanke auch in der Folgezeit nie ganz aufgegeben.

Dieselbe konservative Taktik wandte die Kirche auch an, wenn es sich um Erneuerungen in der Gesellschaft überhaupt handelte. In dem erbitterten Sprachenstreit in Griechenland z. B. trat die Kirche (1901) auf die Seite derjenigen, die für die „reine Sprache“ (Καθαρεύουσα) und gegen die „Volkssprache“ (δημοτική) waren<sup>36)</sup>. An diesem Punkt berühren wir das wichtige Problem der Stellung der Kirche mitten in den verschiedenen widerstrebenden politischen und sozialen Parteibewegungen. Die Gefahr für die Kirche, in diese Strudel hineingezogen zu werden, ist nicht geringer als für die Justiz z. B. oder für die Schule. Die Kirche aber, deren Wesen das Innenweltliche überschreitet, kann nie irgend etwas Gutes von einem solchen Experiment gewinnen, ohne ihre eigene Mission zu vernachlässigen. Wir verlangen nicht, daß die Kirche der Bahnbrecher, der Träger jeder modernen Tendenz sei, das ist von ihrer Natur weit entfernt. Was wir unbedingt von ihr verlangen, ist, daß sie sich sehr vorsichtig sowohl den progressiven als auch den konservativen Strömungen gegenüber verhalte und, wenn möglich, die Fehler beider Tendenzen mit Mut aufdecke. „Die zwei Richtungen in der Kirche, wie auch im Staat, die liberale und die konservative, sind notwendig... Die eine Tendenz mäßigt die andere. Jede von ihnen

34) Diomedes-Kyriakos: „Kirchengeschichte“ III, 177; vgl. ders. „Worte eines Gläubigen“ S. 215 ff.

35) Meletios Metaxakis: Ibid. S. 98—159.

36) Vgl. M. Metaxakis: Ibid. 88—93.

könnte, ohne die Gegenwirkung der anderen, zu Übertreibungen führen und schädigen<sup>37)</sup>.“ Die soziale Aufgabe der Kirche ist nicht, das Momentane zu ergreifen, sondern bei dem Ewigen im Menschen und in der Kultur zu beharren.

d) Das Auftreten von neuen religiösen  
Auffassungen in der Kirche.

Das Auftreten neuer Auffassungen in der Kirche kann man eine dritte Strömung nennen.

Der Versuch (1836—1852) eines Philosophen und Geistlichen, sowie aufrichtigen Patrioten, namens Kairis, eine neue Religion einzuführen (die „θεοσέβεια“), die auf der Lehre der englischen Deisten des 17. Jahrhunderts und der französischen Enzyklopädisten des 18. Jahrhunderts beruhte<sup>38)</sup>, wurde mit Eifer von der Kirche bekämpft. Die Reaktion gegen die weiter bestehende Verstaatlichung der Kirche nach den neuen Gesetzen von 1852 führte andererseits zu einer Steigerung der konservativen Welle. Als Beweis dafür dient die Entstehung zweier fanatisch-religiöser Bewegungen, deren eine um 1860 unter der Leitung des einfachen, aber schlaun Mönches Papulakis stand, die andere mit großen Nachwirkungen für das Schicksal der Kirche in Griechenland von einem reaktionär-mystischen und gebildeten Laien mit einflußreicher Beredsamkeit und schriftstellerischen Fähigkeiten namens Makrakis ins Leben gerufen wurde. Seine Lehre über die dreifaltige Synthesis des Menschen aus Leib, sterblicher Seele (χοϊκῆς ψυχῆς) und unsterblichem Geiste, seine apokalyptischen Erklärungen und Prophezeiungen über die Befreiung der ganzen griechischen Nation, und besonders seine offenen Angriffe gegen die Kirche in Griechenland, leidenschaftlich gepredigt, führten zu großen Erregungen der öffentlichen Meinung, zum religiösen Fanatismus und zu heftigen Zusammenstößen mit Kirche und Staat. Jede Tendenz zum wissenschaftlichen Fortschritt wurde von dieser

37) A. Diomedes-Kyriakos: „Kirchengeschichte“ III, 195.

38) A. Diomedes-Kyriakos: Ibid. III, 177—182. Vgl. B. Takis: „Theophilos Kairis“ in „Deltion der Gymnasialprofessoren“ Nr. 85, S. 107—115.

Bewegung verdammt, die Schulen und die Universität wurden als Zentren des Atheismus verdächtigt. Man verlangte sogar die Verbrennung der Universität durch die athenischen Massen<sup>39)</sup>. Daß ein großer Teil der Bevölkerung, darunter sogar viele Geistliche und einige gebildete Laien an dieser Bewegung teilnahmen, zeigt am deutlichsten die bisherige negative Wirkung der Kirche, aber auch eine andere, noch traurigere Seite, den Untergang des wirklichen religiösen Lebens des Landes. Das tiefe religiöse Gefühl entartete, an seine Stelle traten äußerliche Formen (eine Art „τυπολατρείας“<sup>40)</sup>) und grober Aberglaube. Wir wollen keineswegs die Bedeutung der äußeren Formen, der Symbole, unterschätzen, wenn es auch nur Mittel zur Erreichung eines Endzieles sind. Wenn aber der Inhalt, für den das Symbol Ausdruck ist, vernachlässigt, vergessen und endlich verschwunden ist, dann geraten wir direkt in schiefen Aberglauben, und dagegen müssen wir sofort kämpfen. Wenn die Heilige Sophia in Konstantinopel, der Kölner Dom, die Notre Dame von Paris menschliche Ausdrücke tiefer religiöser Überzeugung sind, dann versteht man die Bedeutung des Äußerlichen, des Symbols. Wenn aber ein griechischer Räuber vor 50 oder 60 Jahren — um ein extremes Beispiel, zitiert von einem griechischen Geistlichen, zu erwähnen — früh am Ostersonntag, als er das Läuten der Kirchenglocke vom entfernten Dorf hörte, seine erschreckten Gefangenen aufweckt und sie das berühmte Kirchenlied von der Auferstehung Christi zu singen zwingt<sup>41)</sup>, oder wenn ein Dieb der Heiligen Jungfrau eine große Kerze gelobt, falls seine „ehrlichen“ Unternehmungen zum Ende gebracht würden<sup>42)</sup>, dann kann man ahnen, was für eine verkehrte Auswirkung die edelsten und höchsten menschlichen Ideale oder Institutionen, ohne das begleitende Moment des Lichtes, des „gesunden Denkens“ haben können. „Wenn es

39) D. S. Balanos: „Die theologische Fakultät der Universität in Athen“ in „Enaesima“, hrsg. v. G. Papamichael, S. 284 (Not. 4).

40) Vgl. J. N. Skouteropoulos: „Erziehungsziel der griech. Jugend“ S. 198—99, vgl. auch Meletios Metaxakis: „Memorandum usw.“ S. 78—83.

41) Kantas, E. A.: „Abhandlung über den christl. Klerus usw.“ S. 27.

42) Kantas, E. A.: „Abhandl. über den christl. Klerus“ S. 28.

kein Volk ohne Religion gibt“, sagt der frühere Erzbischof von Athen, Meletios, „und es nicht geben wird, so kann doch die Religion als ein Hindernis für die kulturelle Entwicklung eines Volkes wirken“<sup>43</sup>). Gerade dieses Licht, welches Ideale und Institutionen fördert, fehlte in der orthodoxen Kirche, sowie der Sinn für das Volk. „Sie (die Geistlichen) befinden sich außerhalb des Lebens . . . eingeschlossen in ihrem eigenen engen Kreis, verfolgen sie nicht die Entwicklung der Dinge in der Welt“<sup>44</sup>).“ Von den Priestern und den Volksschullehrern aber erwartete man überall die Leitung des Lebens, insbesondere in den vielen, weit abgelegenen Dörfern. Oft ersetzte der Priester den Volksschullehrer<sup>45</sup>). Eine solche Gelegenheit zum Aufbau der Nation hat tatsächlich die Kirche gehabt! Wären sich Staat und Kirche ihrer Verantwortung gegenüber dem Volke bewußt gewesen und wären sie planmäßig zusammengegangen, dann hätte sich die Geschichte Neugriechenlands ganz anders gestaltet<sup>46</sup>).

Eine Folge dieses einseitigen Konservatismus ist das Abweichen vieler Gebildeter von der Kirche und das Suchen nach anderen Richtungen. So kam es, daß fast jeder Gelehrte als gottlos verdächtigt wurde<sup>47</sup>). Inwieweit das Auftreten rationalistisch-positivistischer Theorien, sowie die schnelle Ausbreitung kommunistischer Auffassungen in Griechenland ihre Wurzel in der Indifferenz der Kirche dem Volk gegenüber haben, ist eine Frage, die eine Untersuchung lohnen würde.

## B. Die aufbauenden Strömungen.

Mit dem Beginn jener fanatischen Strömungen erreichen wir, um etwa 1880, den tiefsten Stand kirchlichen Lebens in Griechenland. Aber glücklicherweise zeigten sich am Horizont Hoff-

43) Meletios Metaxakis: „Memorandum usw.“ S. 94.

44) Ion Dragumis: „Alle Lebenden . . .“ S. 36.

45) G. Benthyllos: „Die Gesetzgebung der Volksschule“ Bd. II, 150, Bd. I, 235.

46) Vgl. N. I. Saripolos: „Le Passé, le Présent et l'Avenir de la Grèce“ S. 112.

47) Chrysostomos Papadopoulos: „Geschichte der Kirche Griechenlands“ S. 199. Vgl. D. N. Moraitis, Religiöse u. ethische Erziehung S. 34.

nungszeichen. Die neu eingedrungene fanatische Bewegung unter der Leitung von Makrakis rief allerorts eine lebendige Diskussion religiöser und ethischer Fragen hervor. Daraus erwachsen neue aufbauende, zunächst allerdings noch recht schwache Gegenwirkungen: Von jetzt ab tritt die Predigt mehr in den Vordergrund, religiöse Vereine werden gegründet, religiöse Zeitschriften veröffentlicht, das Interesse des Staates für die Kirche nimmt zu, usw.<sup>48)</sup>. Man könnte alle diese Gegenwirkungen, diese aufbauenden Kräfte in zwei Hauptrichtungen einteilen und sie bis zur Gegenwart verfolgen.

Es handelt sich dabei einmal um die „Aufklärungsbewegung“, d. h. um die Tendenz, die Beziehungen zwischen Religion und Wissenschaft (bzw. Philosophie) festzustellen, den speziellen Bereich jeder von ihnen zu erläutern und die gegenseitige Wirkung zu bestimmen, um so den Fanatismus und extremen Konservatismus des Klerus und des Volkes wegzuräumen, das Wesen der Religion und besonders der orthodoxen Kirche, sowie die gesellschaftliche innere Mission der Kirche zu zeigen, und zweitens, um die Annäherungsbestrebungen zwischen Kirche und Staat und zwischen Kirche und Gesellschaft, d. h. um die Besinnung auf die Notwendigkeit ihres Zusammenwirkens für das Gemeinwohl des Volkes und für die Verbesserung der Kirchenverwaltung.

a) Die „Aufklärungsbewegung“:  
Die Beziehungen zwischen Religion  
und Wissenschaft.

Eine führende Rolle bei der Förderung dieser Bestrebungen hatte die theologische Fakultät in der Universität zu Athen. Auch geistliche und andere Gelehrte bemühten sich in dieser Richtung. Religiöse Organisationen mit ihren Zeitschriften und die Presse im allgemeinen strebten ebenfalls danach. Wenn auch alle diese Faktoren viel getan haben, um diesen Umschwung herbeizuführen, so bleibt doch die ursprüngliche Entstehung

48) Chrys. Papadopoulos: „Die Kirche Griechenlands“ in Eleutheroudakis Lexikon S. 5413 (s. Hellas), vgl. M. Metaxakis: „Memorandum usw.“ S. 95 f.

der ganzen Bewegung, der erste Funke des Lichtes bei edlen und hervorragenden Persönlichkeiten, die das neue Ideal erschauten und jedes Hindernis gegen seine Realisierung überwandten. Ohne Zweifel haben die verschiedenen sozialen Gebilde und Institutionen, die Universität, die religiösen Vereine, die Presse, die öffentliche Meinung usw. die Bewegung erst möglich gemacht. Die wenigen Personen jedoch, die das Elend des Landes gefühlt, die Gründe verstanden haben und dem Drang, eine Änderung herbeizuführen, nicht widerstehen konnten, sie sind die eigentlichen Schöpfer und haben das Wesen des neuen, immer größer gewordenen Ideals geschaut. Das Ewige, das Unendliche offenbart und verkörpert sich nur in solchen Menschen. Das schöpferische Individuum hat die nur funktionierende, aber unentbehrliche Institution überwunden. Die Bestrebungen einiger solcher Persönlichkeiten, soweit wir von ihnen Kenntnis haben, wollen wir kurz erwähnen, um damit ein (allerdings unvollendetes) Bild dieser religiösen Aufklärungsbewegung in Neugriechenland zu geben.

Der erste Denker, dessen Hauptgedanken wir darstellen wollen, ist Johannes Skaltsounis. Sein einflußreiches Buch „Religion und Wissenschaft“ erschien auf Griechisch 1884 in Triest. Diese Stadt war damals ein führendes Zentrum des Ausland-Griechentums. Die Rechtswissenschaft war sein eigentliches Fach, aber der innere Drang kennt nicht die Grenzen, die die Gelehrten setzen. Dieses Buch erwähnen wir besonders, weil es großen Einfluß auf den Klerus und das Volk gehabt hat. Besonders hervorzuheben ist an ihm, daß der Verfasser die höchsten Probleme der Menschheit mit einer lebensnahen Methode erörtert. Er sagt, „die höchsten Probleme haben nicht nur religiöse und theoretische Bedeutung, sondern von ihrer Lösung hängt die Bestimmung jeder ethischen und sozialen Frage ab“<sup>49)</sup>. Man könnte nicht besser mit so wenigen Worten die Totalitätstheorie, d. h. den Gedanken der allseitigen Wechselbeziehungen, ausdrücken. Die Harmoniegedanken unserer Vorfahren kann man hier leicht erkennen. Die ganze Methode dieses Denkers läßt sich ausdrücken in folgendem Zitat: „Die Widerlegung

49) Joh. Skaltsounis: „Religion u. Wissenschaft“ S. 4.

unbegründeter Anschauungen durch die bloß metaphysische und rein religiös theologische Diskussion genügt nicht, die sozialen und religiösen Gefahren, die uns umgeben, zu beseitigen. Derjenige, der bereit ist, den Kampf für die Wahrheit der Religion zu führen und ihn mit Vorteil führen will, soll mit solchen Mitteln kämpfen, die ihm die Tatsachen, die öffentliche Meinung, die Erfahrung und die Wissenschaft gegeben haben, von denen seine Gegner ausgegangen sind<sup>50)</sup>.“ Dieser Satz enthält alle Bestandteile des „gesunden Denkens“<sup>50a)</sup>. Die Kirche wird nur dann eine wirkliche gesellschaftliche Kraft werden, wenn die Priester außer ihren beruflichen Kenntnissen und Fähigkeiten auch eine allgemeine Bildung erworben haben und sich mitten im Leben befinden und bewähren. Ein Theologe, geschweige denn ein Priester, kann heutzutage in Griechenland nur dann mit Erfolg gegen den Kommunismus kämpfen, wenn er, außer seinen unentbehrlichen theologischen Kenntnissen, auch eine allgemeine philosophische, historische und soziologische Bildung besitzt und von den brennenden, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Fragen des Landes unterrichtet ist. Das meinte Skaltsounis, als er vor fünfzig Jahren schrieb, wenn wir seine Gedanken in die Sprache unserer Zeit übersetzen wollen. Er hat der Kirche die wirksamsten Mittel für die Förderung ihrer Mission gezeigt. Denn rein religiöse und metaphysische Argumente werden nicht helfen, wenn es sich um das Überzeugen von Menschen handelt, die diese Argumente ablehnen. Andere, auch praktischere Wege scheinen mehr Erfolg zu haben.

Was die Frage der Beziehungen zwischen Religion und Wissenschaft betrifft, schreibt er: „Religion und Wissenschaft begegnen sich in der Forschung und Feststellung der Wahrheit, und beide zusammen, das Intellektuelle und Ethische, das Rationale und Emotionale fördern die Wahrheit; sie werden nie in Konflikt geraten, solange jede in ihrem eigenen Bereiche verharrt<sup>51)</sup>.“ Endlich scheint seine Weltanschauung mit den Gedankengängen des berühmten französischen Biologen, Claude

50) Joh. Skaltsounis: Ibid. S. 32.

50a) Vgl. unsere „Schulpolitik Griechenlands“ S. 34 f.

51) Joh. Skaltsounis: Ibid. S. 144.

Bernard, übereinzustimmen, wenn der griechische Gelehrte das Folgende von Claude Bernard zitiert: „Der menschliche Geist ist ein klangvolles Ensemble vieler und verschiedener Kräfte und Funktionen, die harmonisch zusammenwirken zur Entdeckung der Wahrheit<sup>52)</sup>.“ Er nennt drei solcher Bestandteile des Geistes: Den Logos, das Gefühl und die Erfahrung.

Die Tätigkeit der theologischen Fakultät hat den Radius dieses klaren und tiefgehenden Einflusses beträchtlich erweitert. Neben bedeutenden wissenschaftlichen Veröffentlichungen seitens der Professoren, die natürlich sich nur auf einen kleinen Kreis von Geistlichen und Gelehrten beschränkten, hat es auch an kleineren und populären Arbeiten nicht gefehlt, wie der interessante Aufsatz von Professor Balanos über „Die theologische Fakultät der Universität zu Athen“, erschienen in der Festschrift „Enaesima“ zur Ehre des Erzbischofs von Athen, Chrysostomos, zeigt. Eine Seite der Aktivität dieser Fakultät, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, gesunde religiöse Ideen zu verbreiten, zeigen die Diskussionsthemata der Sitzungen der Fakultät, z. B. die Frage der Einberufung einer pan-orthodoxen Synode, die der Übersetzung der Heiligen Schriften, der Freiheit des akademischen Unterrichts usw. Durch solche Fragen, die entweder die Kirche oder der Staat der theologischen Fakultät zur Beurteilung vorlegten, oder die aus ihren eigenen Reihen aufgeworfen wurden, machte sie sich zu einem wichtigen Berater sowohl für die Kirche als auch für den Staat. „Tatsächlich leistet“, schreibt Prof. Balanos, „die Existenz einer theologischen Fakultät in der Universität, wo jetzt die Lehrer für den Religionsunterricht und die höheren Kirchenbeamten studieren und wo in der Zukunft, wie wir hoffen, auch alle Geistlichen studieren werden, ein großes Werk, nicht nur für die Kirche, sondern auch für die ganze Gesellschaft. Denn nur in der Universität hat der zukünftige Priester und Religionslehrer Gelegenheit, theologische Vorlesungen, wissenschaftlich dargeboten, und Fächer anderer Fakultäten zu hören, für welche er Interesse hat, besonders Philosophie, wo er die ewigen frischen

---

52) Joh. Skaltsounis: Ibid. S. 140. Vgl. L. I. Philippides: „Religion und Leben“ in „Bradyne“ (Ztg.) 6. März, 1936.



Quellen der Weisheit des Altertums kennenlernen wird, die die Kirchenväter, als Erzieher in Christus, hochschätzten. Auch hat er in der Universität Gelegenheit, sich durch ihre verschiedenen Fakultäten und Tendenzen, durch den Verkehr mit Studenten vieler Wissenschaften und Weltanschauungen ein wahres Bild der Gesellschaft, in welcher er arbeitet, und der Probleme, denen er begegnen wird, zu formen<sup>53)</sup>."

Den Aufklärungskreuzzug gegen das Mißtrauen gegenüber der Wissenschaft drücken die folgenden Worte dieses Mannes aus, wenn er sagt: „Wir leugnen die Tatsache nicht, daß die freie Forschung in der Universität zu Übertreibungen, sogar zu Irrtümern führen kann; vergessen wir jedoch nicht, daß ein göttliches Gebäude wie die Kirche, nichts von menschlichen Irrtümern zu fürchten hat. Diese Irrtümer verschwinden, sie aber bleibt weiter . . . Der bei der Forschung entstandene Irrtum kann wieder durch die Forschung bekämpft werden. Dieser Irrtum ist keineswegs schädlich, sondern in mannigfacher Hinsicht notwendig, damit nachher die Wahrheit um so besser aufleuchten kann<sup>54)</sup>. Wenn der Bereich der Religion verschieden von demjenigen der Wissenschaft ist, wie Skaltsounis zu zeigen versucht hat, um den religiösen Fanatismus und den extremen Konservatismus zu mindern, wenn dann Prof. Balanos das Zusammenwirken zwischen Religion und Wissenschaft, zwischen Kirche und Gesellschaft als notwendig betonte, so hat ein dritter, Prof. Louvaris, an derselben Universität sich mit dem Problem des Wesens der Religion und der Anwendung moderner Forschungsmethoden auf diesem Gebiet beschäftigt<sup>54a)</sup>. Seine Bestrebungen wollen, soweit wir nach der vorhandenen Literatur urteilen können, das Folgende erreichen: einmal die Bedeutung, die das Problem der Religion in den führenden Kulturländern der Gegenwart genießt, zu zeigen, so daß

53) D. S. Balanos: „Die Theologische Fakultät der Universität zu Athen“ in „Enaesima“ S. 182 f.

54) D. S. Balanos: Ibid. S. 184.

54a) Hier darf man die wertvollen Bestrebungen auf diesem Gebiet des Herrn Dr. L. Philippides, Privatdozenten für Religionswissenschaft an der Athener-Universität nicht übersehen. Siehe vor allem seine folgenden Arbeiten: „Religionsgeschichte als Wissenschaft“ S. 24—34, „Religion und Leben“ in „Bradyne“ (Ztg.) 4. bis 7. März, 1936.

die Neugriechen die Beschäftigung mit diesem Problem nicht als einen Anachronismus, als eine Rückkehr zum Mittelalter betrachten sollten, andererseits die privilegierte Stellung der bloß rationalistischen, positivistischen und auch der rein materialistischen Weltanschauungen in Griechenland abzdämmen. Er strebt also nach einer Wiederbelebung des Interesses für religiöse und metaphysische Werte, denn der Mensch ist (von innen) gezwungen, den höchsten Wert des Lebens für sich zu suchen, damit er sich diesem Ziele widme und seinen Lebenslauf nach diesem Wert richte<sup>55)</sup>.“ Zweitens versucht Prof. Louvaris, als Folge der ersten Bestrebung, das Wesen des religiösen Phänomens möglichst klarzumachen, so daß irgendwelche Reste eines Aberglaubens, sowie unnötige äußerliche Formen und Symbole abgebaut würden. Der Denker erreicht dieses Ziel durch die eingehende Untersuchung der religiösen Überzeugung von Persönlichkeiten wie Goethe, Nietzsche und Wagner und durch die künstlerische Behandlung dieses schwierigen Themas. „Der in uns lebende Gott verzweifelt heutzutage“, schreibt er, „an der Genügsamkeit der Wissenschaft, und die Seele sehnt sich unermüdlich nach totaler Tiefe und vollkommener Bedeutung des Lebens . . .“ Wie die Kunst und die Wissenschaft, so lebt auch die Religion in uns als ein festes und unveränderliches Gesetz. Der soziale Umsturz, durch den einige in Griechenland, von marxistischen Ideen ausgehend, die Religion zu vernichten hoffen, wird höchstens zur Änderung der religiösen Form, keineswegs aber zur Aufhebung dieses psychologischen Gesetzes führen. Deshalb fängt die Welt wieder an, die Notwendigkeit des Ewigen zu fühlen, welches das Religiöse durch eindruckreiche Symbole zu äußern versucht. Die Leere in unserem Herzen ist unerträglich geworden. Unter dem Eindruck solcher Gefühle wandten sich die Menschen zu der tiefgreifenden und sorgsamem Erforschung des religiösen Phänomens<sup>56)</sup>. Das Religiöse ist für das geistige Leben unentbehrlich, schreibt anderswo derselbe Verfasser, bildet einen der Bestandteile der menschlichen Kultur

55) N. J. Louvaris: „Wagners Religion“. S. 6.

56) N. J. Louvaris: *Ibid.* 4–5; vgl. L. I. Philippides „Religion und Leben“ a. a. O.

und kann von keiner anderen Form unseres Lebens ersetzt werden. Außerdem führt das religiöse Phänomen sein eigenes Leben und wird von seinen eigenen Gesetzen bestimmt<sup>57)</sup>. Das Hauptkennzeichen der Religion ist nach ihm die Sehnsucht nach Erlösung, die der tiefste Ton des menschlichen Lebens ist<sup>58)</sup>. Religion ist ein Gefühl, besser eine seelische Leidenschaft, eine Erfahrung und ein Erlebnis. Dieses Erlebnis bezieht sich auf das Transzendente, auf eine höhere und jenseitige Wertrealität, ... die für den Erlebenden absolute Gültigkeit genießt und die ihm Ideal, Inhalt und Ziel für sein ganzes Wesen gibt<sup>59)</sup>. Man kann nicht Gott verstehen, man kann ihn nur fühlen<sup>60)</sup>.

Den Unterschied zwischen Religion (im weiten Sinne des Wortes) und den historischen Religionen versucht der Verfasser durch den Vergleich zwischen Seele und Körper, die sich nie getrennt in dieser Welt finden, klarzumachen, wonach die historischen Religionen „das religiöse Gefühl bald unzulänglich, bald fast genügend auszudrücken versuchen“<sup>61)</sup>. Immerhin enthalten alle historischen Religionen Werte, die die Menschheit durch ein langes Streben erreicht hat. „Deshalb können wir diese höchsten Werte weitergeben, das religiöse Bewußtsein erweitern, in der Seele Gefühle ähnlicher Art, die die größten religiösen und metaphysischen Persönlichkeiten in der Geschichte bewegt haben, erwecken durch die Mitteilung ihrer Symbole und besonders durch das Studium und die Erforschung ihrer geschriebenen Lehren. Diese Lehren sind der wesentliche Ausdruck jener Wirklichkeit, die wir Religion, im weiten Sinne des Wortes, nennen, die die tiefe Sehnsucht nach Erlösung stillen“<sup>62)</sup>.“ In diesen letzten Zeilen erkennen wir die Bedeutung des systematischen Religionsunterrichts in der Schule sowie die Wirkungsmöglichkeit der erhabenen Predigt.

Es gibt aber Menschen, allerdings sehr selten, deren religiöse Kraft so groß ist, daß sie keine der in der Geschichte gegebenen

57) N. I. Louvaris: „Erziehung und Kultur“ S. 15.

58) N. I. Louvaris: „Wagners Religion“ S. 56.

59) N. I. Louvaris: „Nietzsche, der Prophet einer neuen Religion“ S. 24.

60) N. I. Louvaris: „Goethe als religiöse Persönlichkeit“ S. 34.

61) N. I. Louvaris: *Ibid.* 11.

62) N. I. Louvaris: „Erziehung u. Kultur“ S. 15.

Formen und Veräußerlichungen der Religion befriedigen kann. Deshalb lehnt ein solcher Mensch jede historische Religion ab. Auf ihn passen die Schillerschen Verse:

„Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,  
Die du mir nennst. — Und warum keine? — Aus Religion.“  
(Mein Glaube.)

Unter den Forschungsmethoden für das religiöse Phänomen gibt Prof. Louvaris der sogenannten „religionspsychologischen“ Methode den Vorzug, weil sie uns von der Einseitigkeit sowohl der „geschichtlich evolutionären“, der „historisch vergleichenden“ und der „psychologisch individuellen“ Methode befreit. Die religionspsychologische Methode verknüpft die Weite der historischen Untersuchung und die Tiefe der psychologischen Eindringlichkeit, die von der individuellen Erfahrung ausgeht<sup>63</sup>), zu einer Einheit. Alle diese ernstesten wissenschaftlichen Bestrebungen zeigen die Bedeutung des religiösen Problems. Sie wollen einerseits das Wesen des religiösen Phänomens analysieren, andererseits die Beziehungen dieser inneren Sehnsucht zu den anderen Formen der geistigen Welt und den Einfluß auf den Menschen und seine Umgebung bestimmen. Wir wollen von diesem Gelehrten noch ein Zitat über die Beziehungen zwischen Religion und Kultur bringen: „Da die Religion eine Sehnsucht nach oben und ein seelisches Hinneigen zu den höchsten Werten ist, bildet sie einen stetigen Mittelpunkt zur weiteren Entwicklung der Kultur und des geistigen Lebens, gibt uns die Fähigkeit, unsere Unvollkommenheit zu fühlen und sie genauer zu beurteilen . . .“<sup>64</sup>).

Nicht nur Gelehrte und Theologieprofessoren, sondern auch Geistliche haben vieles zu dieser Aufklärungsbewegung beigetragen. In seiner „Studie über die Beziehungen zwischen Kirche und menschlicher Weisheit“ schreibt der ehemalige Bischof

63) N. I. Louvaris: „Nietzsche, der Prophet einer neuen Religion“ S. 14—22.

64) N. I. Louvaris: Ibid. S. 68. Vgl. I. N. Skouteropoulos: a. a. O., S. 49.

von Kitrus, Msgr. Parthenios K. Vardakas: „Die Religion braucht keineswegs vor dem Fortschritt des menschlichen Wissens Angst zu haben, denn das Studium der Gesetze des Weltalls ist das Studium der Werke Gottes. Je mehr wir diese Werke begreifen können, desto vollendeter ist unsere Kenntnis von Gott . . . Gemeinsames Ziel der Religion und der Philosophie ist das Suchen nach der ewigen und unendlichen Wahrheit, die die Religion durch den Glauben, die Philosophie aber durch den Logos erschließt<sup>65)</sup>.“

Der öfters hier zitierte Erzbischof von Athen, Chrysostomos, hat durch seine Erklärungen in der Presse 1926 die Notwendigkeit des Zusammenwirkens der verschiedenen Gruppen, wie des Klerus, der Erzieher, der Gelehrten, der Journalisten usw., für die Entstehung eines organisierten religiösen Lebens im Volke betont. Diese Erklärungen kann man als einen Appell des Erzbischofs an die griechische Gesellschaft betrachten, der sich an das soziale Pflichtgefühl aller Gruppen wandte. Chrysostomos richtete sich aber speziell an die gebildeten Gruppen des Landes, als er sagte: „Viel mehr als alle anderen müssen die Gebildeten uns helfen, denn nur durch die Schaffung eines organisierten religiösen Lebens können wir sonst unvermeidbaren, gesellschaftlichen Katastrophen vorbeugen<sup>66)</sup>.“

Daß wir nun durch dieses Zusammenwirken von Religion und anderen gesellschaftlichen Kräften eine Förderung des Volkes erreichen können, ist auch der Gedanke des Msrg. Panteleimon Phostinis, des Bischofs von Karystia. Nach ihm können weder die politisch-nationalen noch die ökonomischen Probleme eines Landes gelöst werden, ohne daß wir sie auf eine ethische Ebene verlegen. Wenn alle von politischer Ethik sprechen, bedeutet es nicht, daß der ethische Faktor der zentrale ist? Nun ist Grundquelle der heutigen Ethik die christliche Lehre<sup>67)</sup>.

65) P. K. Vardakas: „Studie über die Beziehungen zwischen Kirche und menschlicher Weisheit“ S. 12.

66) K. Bastias: „Die großen griechischen Probleme“ in Eleutheros Typos“ (Zeitung) 24. Nov. 1926. (Chrysostomos' Äußerungen).

67) K. Bastias: Ibid. 26. Nov. 1926. (Äußerungen von Pant. Phostinis).

b) Die Annäherungs-Bestrebungen  
zwischen der Kirche und den übrigen Kultur-  
faktoren.

Damit kommen wir zu der zweiten aufbauenden Tendenz, nämlich zu der Annäherung zwischen Kirche und den übrigen Kulturfaktoren. Zu dieser haben verschiedene Faktoren beigetragen. Wie schon angedeutet, haben die Entstehung religiöser Vereine, die Veröffentlichung religiöser Zeitschriften, das Interesse der allgemeinen Presse usw. mitgewirkt. Alle diese Einflüsse haben ein gewisses organisiertes religiöses Leben hervorgerufen. Der religiöse Verein „Z o ë“ (D a s L e b e n) ist ein Vorbild in diesem Sinne<sup>68</sup>). Er verfolgt dieses Ziel durch die Veröffentlichung einer wöchentlichen Zeitschrift, durch Predigt und die Vorbereitung von theologisch gebildeten Predigern, durch seine Mitarbeit mit anderen Faktoren in der Gründung von Sonntagsschulen zur Ergänzung des Religionsunterrichts in den Schulen. Wichtigste Seiten des religiösen Lebens werden so gefördert. Die Wirkung eines solchen Vereins auf das Volk ist keineswegs gering, wenn man bedenkt, daß die Auflage dieser Zeitschrift 1933 40 000 Exemplare jede Woche erreicht und daß die Predigt und die Sonntagsschulen immer mehr zunehmen. Zur genauen Orientierung und um den Leser vor Übertreibungen zu optimistischer Natur zu warnen, betonen wir sofort, daß diese gute und wirksame religiöse Aktivität erst vor wenigen Jahren angefangen hat. In einem Lande, in dem der Charakter der Einwohner keine besondere Neigung zum Zusammenarbeiten zeigt, begrüßt man die Schaffung einer solchen Bewegung mit großer Freude, besonders im Bereich des religiösen Lebens, wo nicht das materielle Interesse, sondern die Selbsterhöhung bezweckt wird.

Viele ähnliche Bestrebungen auf anderen Gebieten sind notwendig zum Gedeihen des Landes. So müßte der extreme Hang der Neugriechen zur individuellen Selbständigkeit etwas abgedämpft werden. Die Gefahr aber besteht immer darin, daß diese verschiedenen Vereine, soweit sie nicht unter einer einheitlichen höheren Organisation zusammengefaßt sind, sich gegenseitig bekämpfen könnten. Der individuelle Egoismus wird sich dann

68) Vgl. E. G. Mytilenaios: „Die handelnde Kirche“ S. 11.

durch solchen Gruppenpartikularismus steigern. Deshalb sollten diese Gruppen von einer höheren Instanz ihre Richtlinien erhalten, so daß das Ziel der Gruppe nicht in Widerspruch zu dem allgemeinen Gedeihen trete. Damit ist allerdings nicht gemeint, daß alle Besonderheiten der Gruppe erstickt werden. In unserem Falle ist die höhere Instanz die Heilige Synode Griechenlands und das Hauptziel die innere Mission der Kirche.

Auch die Presse hilft bei diesem Aufbau mit. Zahlreiche Artikel weisen auf die Gefahr der Situation hin. Der Nestor unter den griechischen Historikern bis vor kurzem, Prof. P. Karolides, erklärte vor einigen Jahren: „Der Verlust des religiösen Gefühls hinterläßt eine Leere im Menschen, die für ihn eine große Gefahr bedeutet, denn der Mensch wird so zu einem seelenlosen Mechanismus entwertet. Ich bedaure es sehr, wenn ich sehe, daß die griechische Gesellschaft auch diesen Weg zum Untergang betritt<sup>69)</sup>.“ Auch sonst findet man in der Presse ähnliche Äußerungen. *Pho tos Po li tis* schrieb über den „Mangel der ethischen Bindung beim griechischen Volk“<sup>70)</sup>. In einem anderen Artikel wird über „das Verschwinden von heroischen Männern aus der griechischen Gegenwart“<sup>70)</sup>, in einem dritten über die „Lockerung des religiösen Gefühls... auf Grund allgemeiner Indifferenz“<sup>70)</sup> geklagt.

An diesen Stimmen, die stark auf die Öffentlichkeit wirkten, konnte der Staat nicht vorübergehen. Außerdem zwangen wichtige politische und soziale Ereignisse, wie der ungünstige Krieg in Kleinasien 1922, der Zufluß von vielen Flüchtlingen als Folge des Krieges, die Unordnung und Mißstände unter der Diktatur von 1925—1926 die führenden Staatsmänner, den Blick nach innen zu richten, die Rettung der Nation zunächst in sich selbst zu suchen. Die Hilfe der ewigen Werte, die von der Religion ausgehen, wurde jetzt richtig geschätzt, wie es die allerletzten Kirchengesetze zeigen. Aber auch die Kirche hat angefangen, das ihre zu tun. Wenn sie bis nach dem Weltkriege auf dem Gebiete der inneren Mission hinter ihren Schwesterkirchen zurück-

69) K. Bastias: Ibid. 30. Okt. 1926. (P. Karolides' Äußerungen.)

70) K. Bastias: Ibid. 27. u. 28. Okt., 25. Nov., 12. Dez. 1926 (Äußerungen des Ph. Politis u. a.).

geblieben ist, „fängt sie jetzt aber an, eine wertvolle Aktivität zu entfalten“<sup>71)</sup>. Auch die Kirche hat ihren eigenen Wert und ihre innere Mission verstanden und durch ihr gesellschaftliches Wirken gezeigt, daß sie ein unentbehrlicher Mithelfer des Staates für den inneren Aufbau des Landes ist. Als Folge dieser Anerkennung der Kirche haben die letzten griechischen Regierungen durch neue Gesetze die relative Emanzipation der Kirche von ihrer Knechtschaft zum Staate durchzuführen. Über diese Gesetze haben wir kurz berichtet, als oben von der Verwaltung der Kirche die Rede war. Wir wollen nicht die Bedeutung dieser Verordnungen und die hoffnungsvolle Wendung der Dinge unterschätzen, nur wollen wir nochmal hinzufügen, daß es sich vorerst nur um einen Beginn handelt, der unbedingt fort dauern sollte. Die soziale Tätigkeit der Kirche kann sich jetzt erst richtig entwickeln. Der Fortschritt im kirchlichen Leben wird weniger verursacht durch staatliche Gesetzgebung, so wichtig dieses Moment auch sein mag, als durch tiefen religiösen Glauben<sup>72)</sup>. Dazu muß eine gründliche Ausbildung des Klerus kommen. Das Zusammenwirken von Staat und Kirche, welches auch die spezielle und allgemeine Bildung und die bessere Erhaltung des Klerus bezweckt, wird das Ansehen des Klerus in der griechischen Gesellschaft erhöhen. Die Welt braucht nicht nur Wissen und Fortschritt, sondern auch Glauben und Sympathie. Deshalb können die Geistlichen immer ein großes Wirkungsfeld in der Welt finden. Solange die Kirche selbst gespalten ist, kann sie nicht als Vorbild auf die zersplitterte Welt wirken. „Leider ist nicht zu leugnen, daß unter den verschiedenen christlichen Kirchen der gemeinsame christliche Geist des Friedens und der Einheit fehlt“<sup>73)</sup>.

71) Chrysost. Papadopoulos: „Über die zeitgenössische Aktivität und soziale Fürsorge der Kirche“ S. 9. Vgl. D. N. Moraitis: „Beiträge zur Erforschung des religiösen Lebens der griechischen Jugend“ S. 25. Vgl. G. Th. Sakellariou: „Die gegenwärtigen Probleme der griechischen Bildung“ S. 28 ff. Vgl. auch unsere „Schulpolitik Griechenlands“ S. 151 f.

72) Vgl. A. S. Alivisatos: „Die soziale Mission der Kirche“ S. 61. Vgl. G. J. Konidaris: „Die Institution und Einrichtung der Synode usw.“ S. 37.

73) D. S. Balanos: „Erklärungen und Reden im religiösen Kongreß zu Lausanne 1927“ S. 17.



Aber ehe der Versuch für die Einigung der Kirchen gemacht wird, ist die Verstärkung des religiösen Lebens in der orthodoxen Kirche sowie die Einberufung einer panorthodoxen Synode notwendig, um die innere Konsolidierung der vielen unabhängigen nationalen Kirchen zu festigen <sup>74</sup>).

#### 4. Zusammenfassender Überblick.

Der Ausgangspunkt der Kirchenpolitik Neugriechenlands war negativer Natur. Die Kirche war eine vernachlässigte staatliche Funktion geworden, was das Versiegen ihrer sozialen Aktivität bedeutete. Aber die Schuld der Kirche bis fast nach dem Weltkriege bestand darin, daß sie mehr oder weniger passiv diesen Zustand geduldet hatte, obwohl sie aus eigener Initiative und sogar den Gesetzen nach viel hätte leisten können. Diese Möglichkeit beweist der Umschwung nach dem Kriege in Klein-Asien 1922.

Die folgenden Hauptströmungen haben wir in der Kirche während der Jahre 1833—1935 kennengelernt:

1. Die negativen Strömungen bis etwa 1880:
  - a) die Bewegung für die Anerkennung der Unabhängigkeit der Kirche Neugriechenlands vom Patriarchat in Konstantinopel,
  - b) die Abwehrbewegung gegen Bekehrungsbestrebungen und das Verbot der Bibelübersetzungen,
  - c) der Kampf der Kirche gegen die Erscheinung von neuen Auffassungen in der Kirche selbst.
2. Die aufbauenden Strömungen nach 1880:
  - a) die „Aufklärungsbewegung“, d. h. der Versuch, die Beziehungen zwischen Religion und Wissenschaft zu klären.
  - b) Die Annäherungspolitik zwischen Kirche, Staat und den übrigen Kulturfaktoren.

Abgeschlossen am 14. April 1936.

74) Vgl. Sp. M. Kalliafas: „Religion u. Religionsunterricht“ S. 32 f. Vgl. auch Irenaeos: „Memorandum“ S. 37. — Vgl. E. Driault et M. Lhéritier: „Hist. Diplomatique de la Grèce“ II. 455.

## Literatur.

- \* 1. A. S. Alivisatos, „Griechenland“ in „Die Religion in Geschichte u. Gegenwart“, hrsg. v. H. Gunkel u. L. Zscharnack 2 Bde. Tübingen 1928. (2. Aufl.)
2. — „Die soziale Mission der Kirche“, Athen 1925.
3. D. S. Balanos, „Die theologische Fakultät der Universität in Athen“ in „Enässima“, hrsg. v. Prof. G. Papamichael, Athen, 1931.
4. — „Erklärungen u. Reden im religiösen Kongreß zu Lausanne“, 1917, Athen 1927.
5. K. Bastias, „Die großen griechischen Probleme“ in „Eleutheros Typos“ (Zeitung) Okt.-Dez., Athen 1926.
6. G. Benthyllos, „Die Gesetzgebung der Volksschule“, 3 Bde., 1854—1892, Athen 1884 u. 1892.
- \* 7. D. Bikelas, „Le rôle et les aspirations de la Grèce dans la question de l'Orient“, Paris 1885.
8. „Deltion“ des Bundes der Gymnasialprofessoren, 7. Jg., Athen 1931.
9. Ion Dragumis, „Alle Lebenden“, 2. Aufl., Athen 1926.
10. E. Driault et M. L'héritier, „Hist. Diplom. de la Grèce usw.“ Paris 1925—1926.
11. A. Eftaxias, „Die Gesetzentwürfe des Kultusministeriums“, Athen 1900.
12. — „Mein Werk usw.“ in „Schulwesen u. Kirche“, Athen 1894.
- 12a „Ekklesia“ (Kirchengesetzsammlung, hrsg. v. Kultusministerium) Athen 1952.
- 12b „Ekklesia“ (Zft.) „Über die finanzielle Lage der Kirche“, 11. Mai 1955, Athen.
13. G. S. Frangudis, „Die Autonomie der Kirche“, Athen 1925.
- \* 14. H. Gelzer, „Geistliches und Weltliches aus dem Türkisch-Griechischen Orient“, Leipzig 1900.
- \* 15. G. G. Gervinus, „Insurrection et Régénération de la Grèce“, 2 Bde., Paris 1865.
- \* 15a. — „Geschichte des 19. Jahrhunderts“, 8 Bde., Leipzig 1855—1866.
- \* 15b. Th. Haralambides, „Die Schulpolitik Griechenlands“ usw., Berlin 1935.
16. Irenaeos, „Memorandum usw.“, Athen 1929.
17. Sp. M. Kalliafas, „Religion u. Religionsunterricht“, Athen 1930.
18. E. A. Kantas, „Der christliche Klerus usw.“, Athen 1891.
19. P. Karolidis, „Die Dienstleistungen der Kirche“ in: „Die zeitgenössische griechische Kirche“, hrsg. v. E. Kastorides, Athen 1921.
20. G. J. Konidaris, „Die Institution und Organisation der Synode usw.“, Jerusalem 1929.
21. E. G. Kyriakides, „Geschichte des modernen Hellenentums“, I. Bd., Athen 1892.
- \* 22. A. Diomedes-Kyriakos, „Geschichte der orientalischen Kirchen“, Leipzig 1902.
23. — „Kirchengeschichte“, 3 Bde. 2. Aufl., Athen 1898.
24. — „Worte eines Gläubigen“, 3. Aufl., Athen 1913.
25. „Zoe“ (religiöse Zeitschrift), Nr. 1109, Athen 1935.
26. N. I. Louvaris, „Wagners Religion“, Athen 1928.
27. — „Nietzsche, der Prophet einer neuen Religion“, Athen 1928.

\* Nicht griechisch.

28. N. I. Louvaris, „Goethe als religiöse Persönlichkeit“, Athen 1929.
29. — „Erziehung u. Kultur“, Athen 1927.
- \* 30. G. L. v. Maurer, „Das griechische Volk“, 3 Bde. Heidelberg 1835.
31. Meletios Metaxakis, „Memorandum usw.“, Athen 1921.
32. D. N. Moraitis, „Beiträge zur Erforschung des religiösen Lebens unserer Jugend“, Athen 1931.
- 32a. D. N. Moraitis, „Religiöse u. ethische Erziehung“, Athen 1935.
33. E. G. Mytilenaios, „Die handelnde Kirche“, Athen 1929.
34. Chrysostomos Papadopoulos, „Die Geschichte der Kirche Griechenlands“, Bd. I, Athen 1921.
35. — „Die Kirche Griechenlands (Hellas) in „Enzyklopäd. Lexikon“, hrsg. v. Eleutherudakis, Athen 1929.
36. — „Die zeitgenössische Aktivität u. soziale Fürsorge der Kirche“, Athen 1935.
- 36a. L. I. Philippides, „Religionsgeschichte als Wissenschaft“, Athen 1935.
- 36b. L. I. Philippides, „Religion u. Leben“ in „Bradyne“ (Ztg.), Athen, 4. bis 7. März 1936.
37. G. Th. Sakellariou: „Die gegenwärtigen Probleme der griechischen Bildung“, Athen 1929.
- \* 38. N. I. Saripolos, „Le Passé, le Présent et l'Avenir de la Grèce“, Triest 1866.
- \* 39. N. N. Saripolos, „Das Staatsrecht des Königreichs Griechenland“, Leipzig 1909.
40. J. Skaltsounis, „Religion u. Wissenschaft“, Triest 1884.
41. J. N. Skouteropoulos, „Erziehungsziel der griechischen Jugend“, Athen 1929.
- 41a. Spyros Melas, „Die griechische Kirche“ in „Eleutheron Bema“ (Ztg.), Athen, 11. April 1936.
42. B. Tatakis, „Theophilos Kairis“ in „Deltion der Gymnasialprofessoren“ Nr. 65, Athen 1931.
43. D. Therianos, „Adamantios Korais“, 3 Bde., Triest 1889 und 1890.
44. P. K. Vardakas, „Kirche u. menschliche Weisheit“, Athen 1919.

\* Nicht griechisch.